

CONCILIUM aktuell

Dietmar Mieth

Nostalgie

Im vorigen Jahrhundert stellte der Leibarzt des Papstes bei der Untersuchung von Schweizer Gardisten eine leibseelische Krankheit fest, die er mit «Nostalgie» bezeichnete. Die Sehnsucht, am Ort der Herkunft geborgen zu sein, ist wohl am besten im deutschen Wort «Heimweh» gefaßt. Aber das Wort Nostalgie reicht heute viel weiter. An die Stelle der «räumlichen» ist die «zeitliche» Sehnsucht getreten: die Sehnsucht nach einer Vergangenheit und der Wunsch, sie wieder zu beleben bzw. sie wieder zu erleben.

Das Wort Nostalgie als Ausdruck und als Diagnose unserer Gegenwart hat sich inzwischen in alle möglichen Richtungen ausgedehnt und mit der Macht seines inflationären Gebrauches viele ähnlich aussehenden, aber vielleicht doch nicht identischen Phänomene unter seinen Herrschaftsanspruch gebracht. Das erschwert die Definition. Es ist wie mit einem ausgeschütteten Glas Wasser, das mehr durchtränkt, als man vorher vermuten konnte, oder wie mit dem Quecksilber eines zerbrochenen Fieberthermometers, das nach allen Richtungen davonrollt und in immer kleinere Kügelchen zerfällt.

Bei der Jahresversammlung des Direktoriums von «CONCILIUM» nach Pfingsten 1989 hatte ich die Gelegenheit, manche meiner gebildeten und scharfsinnigen Kolleginnen und Kollegen zu fragen, welche Phänomene unter diesen Ausdruck «Nostalgie» fallen und wie sie richtig zu beschreiben seien. Im Umfeld dieser Versammlung konnte ich auch verschiedene Generationen befragen. Zunächst war ich überrascht, daß auch die Jugend «nostalgisch» sein kann, auch wenn es sich nicht um die Erinnerung einer selbst erlebten Vergangenheit handelt, sondern um die Wiederentdeckung und Wiederbelebung von Traditionen, die bei jungen Menschen die Sehnsucht erwecken, etwas zu erleben, wovon sie erahnen, daß es Menschen weit vor ihrer Generation wichtig gewesen ist.

Als Beispiele wurden im religiösen Bereich der gregorianische Choral und das nächtliche Stundengebet der Mönche genannt. Im weltlichen Alltag spielt eher die sehnsüchtige Aneignung der Erlebnisse einer früheren Generation (z. B. der 50er Jahre) eine Rolle, aber auch eine Nostalgie gegenüber «Aufbrüchen» in der modernen Gesellschaft einerseits und gegenüber gesicherten «Ordnungen» in der bürgerlichen Gesellschaft andererseits. In der Welt (auch der Universität) ist eher die Sehnsucht nach dem Gefühl, «geborgen» zu sein, zu beobachten, als die Sehnsucht nach dem Gefühl, auf eine neue Weise «frei» zu sein. Hierin gibt es einen Bruch der Generationen, weil die mittlere Generation mit ihren prägenden Erfahrungen um die «Aufbrüche» der sechziger Jahre total anders empfindet als die «postmoderne» Generation mit ihrer Liebe zur Differenz und zu Geborgenheit in Kleingruppen, die der Schriftsteller Botho Strauß einmal als «solidarische Nester» bezeichnet hat. In den deutschen Universitäten werden wieder die Farben der Verbindungen sichtbar, und mancher Professor liebäugelt mit den alten Talaren, die an vielen Orten seit 1968 im Schrank hängen. Mit den Jahren ist der «Muff» nicht verschwunden und ein Hauch von Resignation hängt über der Vergeblichkeit, alte Symbolwelten durch neue zu ersetzen. Denn Symbole sind weder verzichtbar noch erzwingbar.

Eine Unterscheidung der nostalgischen Geister im Sinne der «discretum spiritum» bringt zunächst unverdächtige, ja sogar produktive Elemente zum Vorschein. Die Sehnsucht nach der «verlorenen Zeit» (Marcel Proust), die verwandelnde Aneignung der Vergangenheit durch die Kultur der Erinnerung, der Anspruch unerfüllter «Kindheitsträume» (J. B. Metz) und weiter wirkender «Kindheitsmuster» (Christa Wolf) — das alles ist, wenn es auch immer wieder sozusagen neu an der Zeit ist, im Grunde zeitlos. Alle können daran teilnehmen. An die Stelle der Beschwörung eigener Erfahrung kann die (manchmal kommerzielle!) narrativbildnerische Beschwörung fremder Erfahrung treten. Bin ich nostalgisch, weil ich meine erinnerte Erfahrung und die begleitenden Gefühle idealisiere oder bin ich nostalgisch, weil ich Sehnsucht nach dem anderen, dem Nicht-Erlebten, Nicht-Erfahrenen habe, das mir andere mit ihren Geschichten bezeugen? Es gibt offensichtlich spontane Nostalgie der ersten Art und vermittelte bzw. erworbene Nostalgie der zweiten Art.

Die Versuchung ist nicht gering, eine Nostalgie für die Nostalgie zu entwickeln, denn die damit

verbundenen Gefühle romantisierender Sehnsucht sind genußvoll als Lust und Schmerz zugleich. Die spätrömantische Lyrik ist voll davon: «und meine Seele spannte / weit ihre Flügel aus» (Joseph von Eichendorff). Aber unser kritisches Bewußtsein sollte sich nicht ganz in den Sog des lustvollen Genusses der Differenz der Gefühle ziehen lassen, sonst ist die Versuchung zur Gefolgschaft ohne Kritik viel zu groß.

Eine einfache kritische Unterscheidung ist zu treffen: solange Nostalgie die menschliche Sehnsucht nach Freiheit und Geborgenheit zugleich nicht einseitig zugunsten der Geborgenheit auf Kosten der Freiheit verschiebt, solange sie also eine Nostalgie in der Schwebelage und in der Balance ist, ist sie auch ein kritischer Anstoß, ein die Aufklärung bewegender Impuls, der zum Engagement und nicht zur Flucht verhilft. Wenn aber Nostalgie ganz in die Sehnsucht nach dem Gefühl, geborgen zu sein, umschlägt, enthält sie nicht mehr das Ingrediens der gefährlichen Erinnerung, sondern nur noch den Wunsch nach der Wiederbelebung alter Lebensstile oder der Wiedererrichtung von Mauern der Ordnung, von väterlichen Autoritäten, von fraglosen (und darum fragwürdigen) Solidaritäten. Diese Nostalgie ist der «fruchtbare Schoß» (Bert Brecht) des «aufhaltsamen Aufstieges» alter Mythen, die das Hirn benebeln und dem Herzen die «Genauigkeit des Fühlens» (Robert Musil) nehmen.

Das Buch von Gabriel Marquez «Die Liebe in den Zeiten der Cholera» ist ein gutes Beispiel für diese Unterscheidung der Geister. Die für ältere Menschen spontane, für jüngere sekundär vermittelte Sehnsucht nach dem ganz Anderen der Liebe, nämlich nach der Treue zur Liebe als Abenteuer, ist ständig ironisch gebrochen und stiftet deshalb ein nostalgisches und ein kritisches Bewußtsein zugleich. Die ethische Verantwortung der Nostalgie ist nur durch Ironie und Humor zu gewährleisten. Es ist nicht falsch, die Differenz der Zeiten zu füh-

len und zu träumen. Es ist nicht falsch, mit den Poeten in der schwebenden Balance von Sehnsucht und Satire zu schwelgen. Aber mit der Herrschaft der Geborgenheits-Nostalgie inszenierte Flucht in die Rockschoße der Vergangenheit und in die Vaterschoße idealisierender Ordnungsgestalten ist falsch. Wo immer die Nostalgie zum Komplizen der Entmündigung wird, muß man ihr nicht nur die Vernunft, sondern auch den Traum der Aufbrüche in die Freiheit entgegenstellen, sei es in den Kirchen oder auf dem Markte der gesellschaftlichen Öffentlichkeit.

Es gibt also eine «naive», eine «aktive» und eine «ironische» Nostalgie. Die «naive» Nostalgie umfaßt die biographische oder historische Vergangenheit, indem sie diese ebenso wie die damit verbundenen Gefühle kultiviert. Die «aktive» Nostalgie experimentiert mit der Rückkehr des Gewesenen. Sie ist doppeldeutig, weil die Vergangenheit der Schoß des Guten und des Schlechten sein kann. So gibt es also eine Exodus-Nostalgie und eine Ordo-Nostalgie. Die «ironische» Nostalgie versucht, die Gefühle der Wehmut kritisch zu klären, sie ist aufgeklärte, rationale Nostalgie, aber in dem Sinne, daß sie die Gefühle nicht aufgibt, sondern hinaufhebt in die Klärung der Vernunft.

Der Wunsch Robert Musils nach einem «Generalsekretariat für Genauigkeit und Seele» ist in diesem Sinne zugleich ironisch und kreativ. Die Nostalgie unserer Zeit ist als Gegengewicht zur Rationalität und Instrumentalisierung, aber auch als Gegengewicht zur Autorität der Freiheit entstanden. Diese Ambiguität mahnt uns zur Vorsicht, mahnt uns, Träume an Realitäten zu prüfen und die Sehnsucht nach der Geborgenheit in ihren totalitären Folgen.

(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung der jeweiligen Verfasser.)